

## Arbeitsmigration von Männern, Heiratsmigration von Frauen? Geschlechtsspezifische Aspekte von Wanderungen aus Indien in die USA

Vibha Bhalla

In post-graduate institutions, there was a trend that people do their MD and then go to the U.S. At that time I wasn't sure I wanted to come but I applied for immigration and got it in 1977. I went with a group of people to Kuala Lumpur, Malaysia to give my ECFMG exam and passed [...b]ut I told myself I don't want to go there all by myself. I had friends but no relatives.

[T]here was pressure to get married. I come from a family of sisters and they were already worried that they had to get us all married. [M]y husband was in the U.S. I was introduced to him in 1977. He had come to India, and I guess, was looking for a wife. His family met my parents and arranged the marriage and I came to the U.S. in 1978.<sup>1</sup>

Nita, weiblich, migrierte 1978

We wanted to come here. So we knew all about American laws. It was common knowledge; large number of my classmates, they have brothers, they have friends, and we all knew, we knew exactly what was happening. Along with our studies we used to read some books that were guided towards the ECFMG. When we went for ECFMG exam to Kuala Lumpur, I think there were 20 of us; we were all in one flight [...] I went to the U.S. Consulate and was told that my green card was approved, and I immediately left for the U.S.<sup>2</sup>

Niraj, männlich, migrierte 1978

Diese Passagen aus den Interviews mit Nita und Niraj – sie Ärztin, er Arzt, beide im Jahr 1978 in die USA eingewandert – verweisen auf unterschiedliche Migrationskontexte akademisch gebildeter Männer und Frauen aus Indien. Auf den ersten Blick han-

<sup>1</sup> Nita (wegen Anonymisierung Nachname nicht angegeben), Interview mit der Autorin, 6.3.2010.

<sup>2</sup> Niraj (wegen Anonymisierung Nachname nicht angegeben), Interview mit der Autorin, 11.3.2000.

delt es sich um parallele, scheinbar geschlechterneutrale Szenarien, auch wenn Niraj sein Studium an einer Medizinischen Hochschule im Norden Indiens und Nita das ihre im Süden abgeschlossen hat. Ihre Aussagen werfen Schlaglichter auf das ‚Migrationsfieber‘, das in den 1970er Jahren unter indischen MedizinstudentInnen an den Universitäten geherrscht hat, und zeigen zugleich, dass sie die US-amerikanischen Einwanderungsgesetze und die darin deklarierte Bevorzugung ausgebildeter Fachkräfte, insbesondere von Ärzten und Ärztinnen, klar im Blick hatten. Aufgrund dieser im *Immigration and Naturalization Act* (INA) von 1965 vorgesehenen Privilegierung suchten Nita und Niraj bereits in Indien um eine unbeschränkte Aufenthaltsgenehmigung für die USA an und erhielten diese auch. Ihre sozialen Netzwerke garantierten Wissen über die erforderlichen Voraussetzungen für einen Arbeitsplatz an einem amerikanischen Krankenhaus. Beide legten die dafür notwendige ECFMG Prüfung ab, für die man von Indien aus in ein anderes Land reisen musste.<sup>3</sup> Trotz dieser Gemeinsamkeiten im Hinblick auf ihre Intentionen und die Vorbereitung der Migration unterschied sich deren weiterer Verlauf deutlich.

Nach Erhalt der *Green Card*, der US-amerikanischen Aufenthaltserlaubnis, machte sich Niraj alleine auf den Weg. Nita hingegen, die ebenfalls im Besitz der nötigen Aufenthaltsdokumente war, wollte zunächst auch allein reisen, entschloss sich dann aber, einen indischen Arzt zu heiraten, der auf der Suche nach einer Frau aus den USA zurückgekehrt war, und mit ihm gemeinsam in die USA zu gehen. Trotz gleicher Ausbildung und eines ähnlichen beruflichen Werdegangs folgten beide damit letztlich den von der indischen Mittelschicht akzeptierten traditionellen Werten: Niraj wanderte als unabhängiger Wirtschaftsmigrant aus und Nita als Ehefrau und damit definiert über Familie. Nitas Entscheidung, mittels einer arrangierten Ehe in die USA zu gehen, verblüfft, da sie eigentlich das Bild der ‚neuen Frauen‘ im unabhängigen Indien verkörpert, die einen akademischen Beruf ausüben, die in einer Stadt fern von ihrer Familie leben und arbeiten, die finanziell unabhängig sind und eigene Entscheidungen über ihren Ausbildungsweg und ihre weitere Karriere treffen. Vor allem aber war sie eine Frau, die eine höchst begehrte unbeschränkte Aufenthaltsbewilligung für die USA in Händen hielt. Die zitierte Passage zeigt jedoch auch, wie sehr die Migration von ledigen, beruflich qualifizierten Frauen aus Indien immer noch von kulturellen Faktoren beeinflusst war. Ein neues berufliches Selbstverständnis und finanzielle Unabhängigkeit führten nicht quasi automatisch zum Verschwinden traditionaler Erwartungen an Frauen des indischen Mittelstandes, insbesondere im Hinblick auf Heirat und Partnerwahl. Der Interviewausschnitt macht zudem deutlich, dass die individuelle Migration von gut ausgebildeten

3 Vgl. Educational Commission for Foreign Medical Graduates, Philadelphia 2013, unter <http://www.ecfm.org/>, Zugriff: 22.1.2014; mehr Informationen zu den Voraussetzungen für ausländische ÄrztInnen, um in der US-amerikanischen Medizin zu arbeiten, bieten die frühen Studien von Rosemary Stevens u. Joan Vermeulen, *Foreign Trained Physicians and American Medicine*, Washington, D.C. 1972; Thomas Dublin, *The Migration of Physicians to the United States*, in: *New England Journal of Medicine*, 286, 16 (1972), 870–877.

Frauen für andere Mitglieder der Familie negative Folgen haben konnte, in ihrem Fall für die Heiratsaussichten der jüngeren Schwestern. Schließlich werden aus den zitierten Textstellen geschlechtsspezifische Aspekte sozialer Netzwerke sichtbar. Deren Charakteristika in Zusammenhang mit der Migration von hoch ausgebildeten Frauen, insbesondere von Ärztinnen, auszuloten, erscheint ebenso wichtig wie die Frage nach deren Auswirkungen auf die Unabhängigkeit von Frauen im Migrationsprozess. In scharfem Gegensatz zu dem, was Nita erzählt, scheinen in Nirajs Schilderung weder Hindernisse noch Zusammenhänge zwischen seiner Migration und einer Heirat auf.

Als allgemeiner Kontext ist festzuhalten, dass die Migrationsraten von gut ausgebildeten Arbeitskräften seit Mitte des 20. Jahrhunderts steigen. Als *brain drain* beziehungsweise als Abwanderung von ‚WissensarbeiterInnen‘ kategorisiert, handelt es sich dabei vielfach um hoch qualifizierte UniversitätsabsolventInnen, überwiegend aus dem Bereich der Naturwissenschaften. Doch ist relativ wenig über die Migrationsmuster dieser AkademikerInnen sowie über deren geschlechtsspezifische Dynamiken bekannt. Eleonore Kofman und Parvati Raghuram haben festgestellt, dass Diskurse über die Migration von gut ausgebildeten berufstätigen Frauen tendenziell einem geschlechtsneutralen Tenor folgen und diese in gegenwärtigen Wanderungsbewegungen damit unsichtbar machen.<sup>4</sup> Indische MigrantInnen, sowohl Männer als auch Frauen, nehmen einen wichtigen Platz in dieser Gruppe der hoch qualifizierten Arbeitskräfte ein.<sup>5</sup> Von Indien ausgehend sollen in diesem Beitrag einige im Migrationskontext wesentliche Faktoren beleuchtet werden. Die Geschichten von Nita und Niraj stehen gewissermaßen paradigmatisch für die nach Geschlechtern unterschiedlichen Migrationsmuster: Männer wandern üblicherweise alleine, während auch sehr gut ausgebildete Frauen überwiegend im familialen Zusammenhang, meist infolge der Heirat mit einem Migranten, in ein anderes Land gehen, wenn auch – wie im Folgenden skizziert – nicht alle.

## 1. Gegenfolie: Migration von Krankenschwestern

Im Zentrum bisheriger Forschungen zur aktuellen Situation von hoch qualifizierten Fachkräften in den USA standen die Migrations- und Integrationserfahrungen von Krankenschwestern, insbesondere jener von den Philippinen und aus Indien.<sup>6</sup> Die Stu-

4 Vgl. Eleonore Kofman u. Parvati Raghuram, Gender and Global Labour Migrations: Incorporating Skilled Workers, in: *Antipode*, 38, 2 (2006), 282–303; Eleonore Kofman, The Invisibility of Skilled Female Migrants and Gender Relations in Studies of Skilled Migration in Europe, in: *International Journal of Population Geography*, 6, 1 (2000), 45–59.

5 Vgl. Binod Khadria, *The Migration of Knowledge Workers: Second Generation Effects of India's Brain Drain*, New Dehli 1999.

6 Vgl. Catherine Ceniza Choy, *Empire of Care: Nursing and Migration in Filipino American History*, Durham 2003; Sheba George, *When Women Come First: Gender and Class in Transnational Migration*, Berkeley 2005.

die von Catherine Ceniza Choy verweist sowohl auf die kolonialen Grundlagen der philippinischen Krankenpflege als auch auf die Rolle der US-amerikanischen Einwanderungspolitik als entscheidende Faktoren für diese Form der Arbeitsmigration. Einerseits schuf der *Immigration and Naturalization Act* von 1965 neue Möglichkeiten, andererseits erleichterte der steigende Bedarf an Krankenschwestern in der US-amerikanischen medizinischen Versorgung zusätzlich deren Zuwanderung. Die Untersuchung von Sheba George über christliche Krankenschwestern aus dem indischen Bundesstaat Kerala schreibt der US-Einwanderungspolitik eine ähnlich gewichtige Rolle zu. Aufgrund von deren Dominanz in Pflegeberufen waren es überwiegend Frauen, die als Krankenschwestern zuwanderten. Den genannten Studien fehlt allerdings ein Blick auf die Genderdynamiken, die der Migration vorausgehen: im Hinblick auf die Rolle der Familie, den Prozess der Entscheidungsfindung oder die Frage nach Geschlechterrollenkonzepten von Frauen in der jeweiligen Gesellschaft. Philippinische Krankenschwestern erscheinen so als unabhängige Akteurinnen, ohne jede geschlechtsbedingte Einschränkung. Obwohl diese Frauen als Erste migrierten, war deren Wanderung, wie Sheba George in ihrer Untersuchung aufgezeigt hat, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Beschränkungen der US-amerikanischen Einwanderungspolitik, sehr wohl Teil einer familialen Migrationsstrategie.

Die Migration von indischen Krankenschwestern stellt ForscherInnen vor ein komplexes Problem: Die US-Einwanderungsgesetze, die die Zuwanderung von Krankenschwestern erlaubten, erleichterten zugleich die Migration von hoch Qualifizierten aus Indien, so auch von ÄrztInnen, NaturwissenschaftlerInnen und IngenieurInnen. Dennoch machten sich nur wenige Frauen aus den zuletzt genannten Bereichen alleine auf den Weg. Warum unterscheidet sich das Migrationsmuster der indischen Krankenschwestern von jenem der indischen Ärztinnen? Warum migrieren hoch qualifizierte Frauen noch immer bevorzugt über den Weg einer Heirat? Um diese Fragen zu klären, bedarf es zunächst eines genaueren Blicks auf die Stellung von Frauen in der indischen Gesellschaft sowie auf die Beziehung zwischen der beruflichen Ausbildung von Frauen und deren Ermächtigung: auf persönlicher Ebene, in der Familie und in der Gesellschaft. Einzubeziehungen sind dabei auch konzeptuelle Rahmungen, die die wissenschaftliche Literatur sowohl zu Gender und Migration als auch zu Heiratsmigration prägen.

## 2. Heirat und Migration: Forschungsansätze

Seit den 1980er Jahren hat die Migrationsforschung Geschlechterrollenmodelle als zentral für Formen der Heiratsmigration von Frauen erachtet.<sup>7</sup> Die entsprechenden Stu-

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu etwa Maxine Schwartz Sellers, *Immigrant Women*, Philadelphia 1981; *International Migration Review*, 18, 4 (1984), Special Issue: Women and Migration, hg. von Mirjana Morokvasic; Donna R. Gabaccia Hg., *Seeking Common Ground. Multidisciplinary Studies of Immigrant Women*

dien arbeiteten die unterschiedlichen Auswirkungen kultureller und struktureller Faktoren auf das Leben von Männern und Frauen heraus. Indem sie von den Haushalten der Zugewanderten als zentrale Analyseeinheiten ausgingen, forderten sie, die Position von Frauen in ihrer Herkunftsfamilie, die Reichweite ihrer autonomen Entscheidungsmacht und noch wichtiger, ihren Zugang zu Ressourcen als zentrale Aspekte zu begreifen, um die geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Ausformungen der Migrationsmuster zu verstehen. Darüber hinaus beschränkten sowohl der geschlechtsspezifisch segregierte Arbeitsmarkt als auch die Rolle des Staates und dessen Einwanderungspolitik die Arbeitsmigration von Frauen. Vertreterinnen der Frauengeschichte plädierten daher für die Untersuchung von Heiratsmigration als *dem* Zuwanderungsmuster eines Großteils der Frauen, vor dem Hintergrund, dass ihrem selbständigen Wandern Grenzen gesetzt waren.<sup>8</sup> Diese Form der abhängigen Migration, so argumentierten sie, habe Frauen zwar nicht davon abgehalten, am Arbeitsmarkt teilzunehmen, jedoch sei es notwendig, bei der Analyse der Migrationsmuster von Frauen auch nicht-ökonomische Aspekte einzubeziehen. Die hier adressierten Studien konzentrierten sich hauptsächlich auf das 19. Jahrhundert und die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg sowie überwiegend auf europäische Migrantinnen.

Untersuchungen zur zeitgenössischen Heiratsmigration von Frauen – meist von Ethnologinnen und Soziologinnen wie Nicole Constable, Nicola Piper und Mina Roces durchgeführt – haben demgegenüber die Aufmerksamkeit auf transkulturelle Eheschließungen zwischen asiatischen Frauen und Männern aus den Industrienationen Europas und den Amerikas gelenkt.<sup>9</sup> Diese Forschungen haben wesentlich zu unserem Verständnis der Heiratsmigration von Frauen beigetragen. Sie sehen asiatische Frauen als *agents of change*, als Triebkräfte des Wandels, die Ehen mit westlichen Männern aktiv anbahnen. Nicole Constable hat die Migration von asiatischen Frauen aus einer Perspektive untersucht, die Gender mit Macht und mit dem sozialen Status der Frauen in den jeweiligen Herkunftsländern verknüpft. Sie zeigt anschaulich, wie Frauen aus

---

in the United States, Westport, CT 1992; dies., *From the Other Side: Women, Gender, and Immigrant Life in the U.S., 1820–1990*, Bloomington/Indianapolis 1994; Pierrette Hondagneu-Sotelo, *Gendered Transitions: Mexican Experiences of Immigration*, Berkeley 1994; Suzanne M. Sinke, *The International Marriage Market: Theoretical and Historical Perspectives*, in: Dirk Hoerder u. Jörg Nagler Hg., *People in Transit: German Migration in Comparative Perspective*, Washington, D.C. 1995, 227–248; Eleonore Kofman, *Female ‚Birds of Passage‘ a Decade Later: Gender and Immigration in the European Union*, in: *International Migration Review*, 33, 2 (1999), 269–299; dies., Annie Phizacklea u. Parvati Raghuram, *Gender and International Migration in Europe: Employment, Welfare, Politics*, London 2000; Nicole Constable, *Romance on a Global Stage: Pen Pals, Virtual Ethnography, and ‚Mail-order‘ Marriages*, Berkeley 2003.

8 Vgl. Suzanne M. Sinke u. Stephen Gross, *The International Marriage Market and the Sphere of Social Reproduction: A German Case Study*, in: Gabaccia, *Ground*, wie Anm. 7, 67–87.

9 Vgl. Nicole Constable, *Cross-Border Marriages: Gender and Mobility in Transnational Asia*, Philadelphia 2005; dies., *Romance*, wie Anm. 7; Nicola Piper u. Mina Roces Hg., *Wife or Worker? Asian Women and Migration*, Lanham, MD 2003.

einem Repertoire an Optionen fundierte Entscheidungen treffen und inwiefern Geschlecht diese Entscheidungen beeinflusst. Constables konzeptioneller Rahmen einer *cultural logic of desire*, einer kulturellen Logik des Begehrens, unterstreicht einmal mehr die Notwendigkeit, verstärkt nach nicht-ökonomischen Motivationen zu fragen, etwa danach, inwieweit sich Frauen bei der Partnerwahl von romantischen Vorstellungen leiten lassen. Ähnlich zeigen die Arbeiten von Nicola Piper und Mina Roces, dass Heiratsmigration und ebenso die Erwartungen dieser Frauen an ihre Ehemänner und ihre Ehe über Geschlechternormen vermittelt werden. Heiratsmigration hat sich aus ihrer Sicht als der effektivste und sozial akzeptierteste Weg herausgestellt, der Frauen zur Erreichung eines gewissen Maßes an sozialer und wirtschaftlicher Mobilität offen steht. Dem vergleichbar verweist auch die Studie von Hang Cam Thai über internationale Wanderungen vietnamesischer Frauen auf geschlechtsspezifische Grenzen innerhalb der Herkunftsgesellschaft, die als ausschlaggebend für deren Heiratsmigration anzusehen sind. Heirat ist demnach als eine Strategie gut ausgebildeter Frauen vor dem Hintergrund beschränkter Migrationsmöglichkeiten zu werten.<sup>10</sup>

### 3. Geschlecht und Migration aus der Perspektive Indiens

Vom konzeptionellen Rahmen der zuvor skizzierten Studien ausgehend, soll in diesem Beitrag eine weitere Dimension in die Diskussion eingebracht werden: Das Interesse richtet sich dabei auf die Art und Weise, in der Geschlechterrollenmodelle die Arbeitsmigration von hoch qualifizierten Frauen aus Indien beeinflusst haben. Zudem soll versucht werden, Antworten auf die Frage zu finden, warum indische Krankenschwestern unabhängig auswanderten, während Ärztinnen dies nicht taten. Dabei gilt es, geschlechtsspezifische Zuschreibungen an Frauen in der kulturellen Vielfalt Indiens zu verorten. Denn diese sind nicht nur mit Nation und Klasse verbunden, sondern ebenso mit Religion und Ethnizität. Geschlechterrollenbilder wandelten sich im Laufe der Zeit. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat sich das Leben für den Großteil der Frauen weltweit verändert; neue nationale und globale Diskurse über das *empowerment* von Frauen haben deren Zugang zu Bildung und zu außerhäuslicher Arbeit ermöglicht. Wie sehr vermochten neue Bildungschancen und Berufstätigkeit überkommene kulturelle Vorstellungen zu beeinflussen und die Position von Frauen zu stärken? Welche Aspekte traditionaler Kultur veränderten sich durch Bildung und Lohnarbeit von Frauen und welche neuen Konfliktfelder taten sich auf? Wie sind Kontinuitäten und Veränderungen zu gewichten? Wie gehen Frauen mit traditionellen kulturellen Grenzen um? Inwieweit schwinden familiäre Kontrollmechanismen gegenüber berufstätigen Frauen mit zunehmender Bildung und in welcher Hinsicht bestehen sie weiter fort?

---

<sup>10</sup> Vgl. Hang Cam Thai, *For Better or for Worse: Vietnamese International Marriages in the New Global Economy*, New Brunswick, NJ 2008.

Und schließlich: Auf welche Weise beeinflussen höhere Bildung und berufliche Karriere die Migrationsmuster von Frauen? Um diese Fragen beantworten zu können, bedarf es einer historischen Herangehensweise, die die Lebensentwürfe dieser Frauen im Kontext ihrer Elterngeneration verortet.

Methodisch stützt sich die Analyse auf Zugänge der Oral History. Interviews gelten als vorzügliches Quellenmaterial, das Einblicke in kulturelle und persönliche Bereiche gewähren kann, die ansonsten kaum dokumentiert sind. In diesem Fall sind sie umso wichtiger, da Daten zur internationalen Migration aus Indien nur beschränkt vorhanden sind, denn die Regierung macht keine tiefergehenden Erhebungen und verfügt so auch nicht über Informationen zu geschlechtsspezifischem Wanderverhalten. US-amerikanische Zuwanderungsdaten, die Statistiken des Immigration and Naturalization Service, sind nicht verlässlich. Denn die Daten bezüglich der zugewanderten hoch qualifizierten Fachkräfte beschränken sich auf Angaben zu jenen MigrantInnen, die in Zusammenhang mit einem Arbeitsplatz in die USA gekommen sind; Daten zu Familienangehörigen und deren beruflicher Qualifikation fehlen jedoch. Infolgedessen gibt dieses Material keinerlei Auskunft über jene Frauen, die als Fachkräfte infolge einer Heirat migriert sind. Angesichts dieser Schieflage der offiziellen Zuwanderungsdaten sind Interviews besonders wertvoll, umso mehr, wenn es um Einblicke in persönliche und private Sphären insbesondere von Frauen geht. Aus Interviews lässt sich herausfiltern, wie Frauen ihre persönlichen Migrationsentscheidungen gefällt haben und wie sehr diese durch Geschlechterrollenmodelle beeinflusst wurden. Sie lenken die Aufmerksamkeit zugleich auf die Rolle, die kulturelle Vorstellungen in Entscheidungsprozessen spielen, vor allem wenn es um die Frage geht, was Frauen dazu veranlasst, über eine durch ihre Familie arrangierte Ehe zu migrieren.

Seit den späten 1990er Jahren habe ich über hundert indische MigrantInnen im Großraum von Detroit im Bundesstaat Michigan über ihre Migration und ihren Lebenslauf interviewt; der Großteil der Interviewten waren Frauen. Der Großraum von Detroit ist als indische Diaspora in den Vereinigten Staaten in diesem thematischen Kontext von besonderem Interesse, da dort ein sehr hoher Prozentsatz an hoch Qualifizierten, im Speziellen ÄrztInnen und IngenieurInnen, leben. Migrantinnen arbeiten auch in anderen Städten der USA in diesen Bereichen, doch ist die Anzahl jener indischen Frauen, die über die Heirat mit einem indischen Mann ins Land gekommen sind, hier besonders hoch; nur wenige von ihnen sind ledig und unabhängig eingewandert.

### *3.1 Migration im Kontext politischer und gesellschaftlicher Veränderungen*

Die Geschichte von Nita weist gegenüber den anderen fachlich hoch qualifizierten indischen Frauen in Detroit Besonderheiten auf. In meinem Sample von über sechzig interviewten Frauen ist sie die einzige, die traditionale mit modernen Werten verbindet. Sie hat sich selbst aktiv um die Ausreise gekümmert und bereits in Indien eine

Aufenthaltsgenehmigung für die USA erworben. Trotz dieser Handlungsweisen einer modernen indischen Frau hat sie sich letztendlich entschieden, über die Heirat mit einem indischen Migrant nach Detroit zu gehen, was einem sehr traditionellen Migrationsmuster indischer Frauen entspricht. Das Interview mit ihr kann die damit verbundenen Abwägungen sichtbar machen. Nirajs Migration unterscheidet sich in mancher Hinsicht kaum von jener Nitas: Beide sind MedizinerInnen, die im selben Jahr Indien in Richtung desselben Ziellandes verlassen haben. Nirajs Lebensweg gleicht jenem anderer indischer Ärzte, die nach dem Erlass des INA im Jahr 1965 in die USA gekommen sind. Die Geschichten differieren allerdings je nach Geschlecht und sie zeigen den Einfluss kultureller Vorstellungen. Nitas Interview weist kontinuierlich Verknüpfungen zwischen ihrem Leben als Ehefrau und als Ärztin auf, während Nirajs in seinem Interview auf seine fachliche Ausbildung und berufliche Karriere fokussiert und kaum familiäre Bezüge erwähnt. Der Lebensweg beider ist jedoch untrennbar mit dem neuen unabhängigen Indien verbunden, das erst die Möglichkeiten der akademischen Ausbildung für Männer und Frauen, insbesondere für jene aus Mittelstandsfamilien, schuf. Diese Chancen eröffneten zugleich neue Routen der internationalen Migration.

Die Wanderung von Niraj und Nita war damit Teil der indischen Migration, die 1947 nach dessen Unabhängigkeit begonnen hatte. Sie gründete auf den spezifischen Bedingungen eines neu aus kolonialer Herrschaft hervorgegangenen Staates. Das koloniale Erbe bestand in Beschränkungen des Zugangs zu höherer Bildung für die indische Bevölkerung, da es nur wenige entsprechende Institutionen gab. Infolgedessen wanderten zunächst junge indische StudentInnen zwecks Hochschulbildung und beruflicher Spezialisierung in die USA und andere Industrieländer aus. Vor dem Erlass des INA im Jahr 1965 waren indische MigrantInnen in den USA temporär Zugewanderte, da der *National Origins Act* von 1924, der die dauerhafte Niederlassung von Personen aus Asien verbot, auch für indische StaatsbürgerInnen galt. Im Jahr 1946 wurde die jährliche Quote für den dauerhaften Aufenthalt von InderInnen auf hundert festgesetzt. Obwohl es kaum dauerhafte Zuwanderung aus Indien in die USA gab, nahmen die temporären Studienaufenthalte zu, vor allem im Bereich der Naturwissenschaften.

Die neuen Einwanderungsgesetze der USA ab 1965 führten dann zu einem Anstieg von dauerhafter Zuwanderung aus Indien. Diese Gesetze schufen zwei Kategorien von MigrantInnen – die *Third* und die *Sixth Preference* –, für die als hoch qualifizierte, von den USA benötigte Arbeitskräfte die Zuwanderung erleichtert wurde. Die Migration, die ihren Ursprung in den temporären Wanderungen zur Ausbildung in den 1950er Jahren hatte, wandelte sich damit zur dauerhaften Niederlassung, nachdem sich die Einwanderungsgesetze auch in anderen Industrieländern in den 1960er Jahren, etwa in Kanada, liberalisiert hatten. Seit den 1970er Jahren ist eine steigende Zahl von ÄrztInnen, IngenieurInnen und NaturwissenschaftlerInnen auf Grundlage dieser neuen gesetzlichen Bestimmungen in die USA gekommen.

ÄrztInnen sind neben IngenieurInnen eine der größten Gruppen unter den internationalen MigrantInnen aus Indien, und diese wanderten mehrheitlich in die Vereinig-

ten Staaten aus. Neben den Änderungen in den Einwanderungsgesetzen förderte auch der Ausbau von dauerhaften Stellen in amerikanischen Krankenhäusern deren Zuwanderung. Indien ist der größte Exporteur von MedizinerInnen. Das Ausmaß der Migration von ÄrztInnen verdeutlicht eine Studie, die von der indischen Regierung in Auftrag gegeben wurde. Von 1965 bis 1970 sind 85 Prozent aller AbsolventInnen von allen Medizinischen Hochschulen in Indien migriert.<sup>11</sup> Aufgrund traditionaler Verbindungen führte die Migration von ÄrztInnen zunächst von Indien nach Großbritannien. Das Commonwealth spielte eine wichtige Rolle dabei: Mehr als 8.400 indische ÄrztInnen wanderten bereits vor 1970 in die Länder des Commonwealth aus. In den 1970er Jahren wurden dann die USA zum bevorzugten Ziel. 1970 zählte man in den USA bereits 3.957 indische ÄrztInnen; Indien rangierte damit an zweiter Stelle nach den Philippinen.<sup>12</sup> Die starke Zunahme an indischen ÄrztInnen lässt sich allein an der Zahl der *Foreign Medical Graduates* (FMG) in den USA ablesen, die zwischen 1970 und 1974 um 34 Prozent anstieg. In diesem Zeitraum hat sich die Zahl der indischen ÄrztInnen mehr als verdoppelt: von 3.957 ausländischen MedizinabsolventInnen im Jahr 1970 auf 6.303 im Jahr 1972 beziehungsweise auf 8.559 im Jahr 1974. Damit verzeichneten InderInnen die höchste Zuwachsrate unter allen ausländischen ÄrztInnen in den USA in diesen vier Jahren.<sup>13</sup> Von 1969 bis 1981 waren indische StaatsbürgerInnen die größte Gruppe von ÄrztInnen unter den AbsolventInnen der amerikanischen medizinischen Staatsexamina (*ECFMG certificates*).<sup>14</sup> Die Einwanderungsbestimmungen und deren selektive Schwerpunktsetzung führten also zur Wanderung eines hoch qualifizierten Bevölkerungsanteils aus Indien in die USA. Im Jahr 1980 hatten 66,2 Prozent aller in den USA lebenden InderInnen eine Hochschulbildung; 62 Prozent der indischen Arbeitskräfte waren als qualifizierte Fachkräfte oder im Management tätig.<sup>15</sup>

Mehrheitlich entschlossen sich Männer zur Auswanderung in die USA. Im Jahr 1974, fast ein Vierteljahrhundert nach der Unabhängigkeit Indiens, waren lediglich neun Prozent aller indischen Studierenden in den USA Frauen.<sup>16</sup> Der Großteil hoch qualifizierter indischer Frauen folgte ihren Ehemännern in die USA. Einer Studie zufolge hatten jedoch Frauen einen erheblichen Anteil an der durch das neue Einwanderungsgesetz von 1965 ausgelösten Migration von ÄrztInnen. Im Gegensatz zum geringen Anteil von unter zehn Prozent Frauen unter allen indischen Studierenden war der

11 Vgl. Khadria, Migration, wie Anm. 5, 110f.

12 Vgl. Marsha J. Haug u. Barbara C. Martin, *Foreign Medical Graduates in the United States*, 1970, Chicago 1971, 5.

13 Vgl. Alfonso Mejia, Helena Pizurki u. Erica Royston, *Foreign Medical Graduates: The Case of the United States*, Lexington, MA 1980, 5.

14 Vgl. Educational Commission for Foreign Medical Graduates, *1996 Annual Report*, Philadelphia 1996, 11.

15 Vgl. Alejandro Portes u. Ruben G. Rumbaut, *Immigrant America: A Portrait*, Berkeley 1990, 66 u. 72.

16 Vgl. Keshav Dev Sharma, *The Profile of Indian Students in the United States*, in: *The Indian Journal of Sociology*, 3, 1–2 (1972), 97.

Anteil von weiblichen indischen Medizinabsolventen bereits 1970 über zwanzig Prozent.<sup>17</sup> Eine weitere Studie bestätigt, dass – wie im Fall von Nita – die allermeisten dieser Ärztinnen gemeinsam mit ihren Ehemännern das Land verlassen hatten.<sup>18</sup> Migration ist geprägt durch Geschlechternormen und die jeweilige gesellschaftliche Stellung von Frauen. Der Anstieg von hoch qualifizierten Fachkräften im beschriebenen Migrationsprozess wirft sowohl die Frage nach dem Verhältnis von Frauen zu Bildung auf als auch die Frage, inwieweit Bildung Frauen ermächtigt, selbständig Entscheidungen zu treffen, einschließlich der Entscheidung auszuwandern.

Die Unabhängigkeit Indiens im Jahr 1947 eröffnete Frauen den Zugang zu höherer Bildung und hoch qualifizierten Berufsfeldern. Dieser Wandel resultierte aus veränderten Einstellungen gegenüber der Ausbildung von Mädchen und Frauen, einem Prozess, der mit der Unabhängigkeit einsetzte. Die patriarchal strukturierten Familien Indiens hatten klassischerweise in die Schulbildung ihrer Söhne investiert – ausgehend von einem Rollenmodell und Selbstverständnis, das in ihnen die Ernährer der Familie sah. In die Ausbildung der Töchter hingegen war kaum investiert worden, da man ihnen häusliche, reproduktive Tätigkeiten zuschrieb und sie dem entsprechende Unterweisungen erhielten. Das Einüben der Töchter in gutes Benehmen stellte einen wichtigen Teil der häuslichen Ausbildung in indischen Familien der oberen Kasten dar. Von ihnen wurde erwartet, dass sie gehorsam und bescheiden waren, vor allem aber, dass sie ihre Persönlichkeit dem Wohl der Familie unterordneten.<sup>19</sup> Zudem suchten Familien der oberen Kasten die unabhängige Mobilität von Frauen ebenso wie ihr Streben nach individuellen Zielen zu verhindern.<sup>20</sup> Der Grad an Konformität mit diesen sozialen Normen variierte in den einzelnen Familien.

Nach der Unabhängigkeit Indiens veränderte sich die Stellung von Frauen in zwei Bereichen: erstens in der Politik der nationalen Regierung unter der Leitung von Jawaharlal Nehru, dem ersten Premierminister Indiens, und zweitens innerhalb eines Teils der Hindu Familien der oberen Kasten. Nehrus Regierung erließ Bestimmungen, die Frauen gleiche Rechte gewährten. Diese Gesetze, insbesondere der Erlass des *Hindu Code*, als *Sharda Act* bekannt, wandten sich gegen alteingesessene kulturelle Normen indischer Familien.<sup>21</sup> Diese in ihrer Zeit als revolutionär erachtete Gesetzgebung erteilte Frauen das Recht auf Grundbesitz und zur Aufhebung einer Ehe. Ein Ende fanden damit auch Kinderehen; das Heiratsalter von Frauen wurde von 15 auf 18 Jahre hinauf-

17 Vgl. Haug/Martin, *Foreign Medical Graduates*, wie Anm. 12, 8f.

18 Vgl. Rosemary Stevens, Louis Wolf Goodman u. Stephen Mick, *The Alien Doctor: Foreign Medical Graduates in American Hospitals*, New York 1978, 19.

19 Vgl. Carol Chapnick Mukhopadhyaya u. Susan Seymour Hg., *Women Education and Family Structure in India*, Boulder 1994.

20 Vgl. Karuna Chanana, *Social Change and Social Reform: Women, Education and Family in Pre-Independence India*, in: Chapnick Mukhopadhyaya/Seymour, *Women Education*, wie Anm. 19, 37–58.

21 Vgl. Carol Chapnick Mukhopadhyaya u. Susan Seymour, *Introduction and Theoretical Overview*, in: dies., *Women Education*, wie Anm. 19, 1–33.

gesetzt. Nehru förderte zudem die Schulbildung von Frauen und erhoffte sich davon einen sozialen Wandel und eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Frauen. Unter seiner Regierung wurden neue Schulen und Hochschulen gegründet sowie die Einstellung von Frauen im Staatsdienst gefördert, sodass sich deren Anteil am Arbeitsmarkt rasch erhöhte.<sup>22</sup> Im neuen Indien gab es in der Folge immer mehr Frauen, die als Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen und Ärztinnen tätig waren.

### 3.2 Kontinuitäten und Wandel

Vor allem Mittelstandsfamilien, wie jene von Nita, begrüßten diese Änderungen der politischen Linie im Hinblick auf die Ausbildung ihrer Töchter. Nita und ihre Schwestern gehörten zur ersten Generation von Frauen ihrer Familie, denen eine universitäre und berufliche Ausbildung offenstand. Nita konnte sich eigenständig für das Medizinstudium entscheiden und wurde dabei von ihrer Schule und ihrer Familie unterstützt und gefördert. Für die Spezialisierung in ihrer medizinischen Fachrichtung wurde sie an einem angesehenen Krankenhaus zugelassen und zog in eine andere Stadt. Ihre Erzählung lässt darauf schließen, dass sie diese Entscheidungen zwar selbst getroffen, bei jedem Karriereschritt aber die Zustimmung ihrer Familie eingeholt hat. Nitas Wahl einer medizinischen Ausbildung stellte keine Besonderheit dar; immer mehr indische Frauen haben eine Karriere in diesem Bereich eingeschlagen – seit 1970 besteht etwa ein Viertel der indischen Ärzteschaft aus Frauen. Der Schritt aus der familiären Häuslichkeit auf den qualifizierten Arbeitsmarkt war eine der größten und wichtigsten Veränderungen für das Leben der Frauen aus dem Mittelstand seit der Unabhängigkeit Indiens. Diese rasche Transformation der Lebensverläufe fand ihren Niederschlag in Arbeiten, die das Auftauchen der ‚neuen‘ indischen Frauen einläuteten, was sich in Buchtiteln wie „Indian Women: From Purdah to Modernity“ widerspiegelte.<sup>23</sup> Das Leben indischer Männer hat sich in diesem Zeitraum ebenfalls verändert, aber im Vergleich dazu war deren Rollenverständnis weit weniger davon betroffen. Für Männer wie Niraj stellte der Zugang zu höherer Bildung eine Folge der neuen Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs dar, die früheren Generationen während der Kolonialzeit verschlossen geblieben waren. Die Unabhängigkeit Indiens veränderte männliche Rollenmodelle jedoch nicht.

Die gesellschaftliche Transformation erfolgte stufenweise; in Nitas Lebenslauf kam sie bereits klar zum Tragen. Wenn Frauen innerhalb Indiens mobil waren, dann meist als Teil familialer Strategien vor allem in Zusammenhang mit einer Verheiratung.<sup>24</sup>

22 Vgl. Joanna Liddle u. Rama Joshi, *Daughters of Independence: Gender, Caste and Class in India*, London 1986, 124–128.

23 Bal Ram Nanda, *Indian Women: From Purdah to Modernity*, New Delhi 1976.

24 Vgl. Pushpa Pathak, *Dynamics of Single Female Migration to Cities in India*, in: U. Joan Fairhurst, Ingrid Booyen u. P. S. Hattingh Hg., *Migration and Gender: Place, Time and People Specific: a Collection of Papers*, Pretoria 1997, 363–389.

Nitas Leben verlief quer zu den damals vorherrschenden Trends: Sie zog unabhängig von der Familie in eine andere indische Stadt. Männern vergleichbar plante sie ihre Emigration in die USA zur fachlichen Weiterbildung und zu beruflichem Fortkommen. Ihr späterer Entschluss gegen eine selbständige Migration gründete auf zwei Erwägungen: erstens auf den Folgen, die ihre Auswanderung als ledige Frau auf ihre unmittelbaren Angehörigen haben würden, und zweitens auf der Erkenntnis, dass ihre Familie andere Erwartungen an sie hatte, nämlich sie möglichst bald zu verheiraten. Darüber hinaus hatten auch ihre auf Frauen zentrierten sozialen Netzwerke Anteil daran, indem sie ebenfalls einschränkend wirkten.

Nitas Leben zeigt, dass alte Vorstellungen neben neu aufkommenden Rollenmodellen existierten. Selbst wenn Frauen von Zuhause weggezogen und eine berufliche Laufbahn einschlugen, vermochten ihre neuen Lebensentwürfe dennoch nicht die traditionellen Erwartungen von Seiten der Familie außer Kraft zu setzen. Die ihnen zugeschriebene Rolle blieb weiterhin primär jene der Ehefrau und Mutter. Das neue Indien, das der jungen Generation neue wirtschaftliche Möglichkeiten bot, unterstützte zugleich frühe Eheschließungen von Frauen. In der traditionellen indischen Gesellschaft war es üblich gewesen, dass Frauen jung heirateten, und dass die Ehen der Töchter von den Eltern arrangiert wurden. Diese Tendenz setzte sich auch nach 1970 fort. Das durchschnittliche Heiratsalter von Frauen betrug 19 Jahre, bis 1980 stieg es lediglich auf zwanzig Jahre. Zudem blieben traditionale Praktiken der familialen Heiratsvermittlung die dominante Form der Eheanbahnung – so auch in Nitas Familie, die zwar ihre Ausbildung und ihr berufliches Weiterkommen unterstützt hatte, es zugleich aber auch ungebrochen als ihren Part ansah, ihre Ehe zu arrangieren.

In ihrem Überblick zum Stand transnationaler Migrationsforschungen betonten Patricia Pessar und Sarah Mahler einmal mehr, dass Geschlecht individuelles Handeln maßgeblich gestaltet.<sup>25</sup> Trotz ihrer beruflichen Qualifizierung verinnerlichte und akzeptierte Nita die vorherrschenden sozialen Normen und erwartete ihrerseits, dass die Eltern ihre Ehe arrangieren würden. So schlug sie Verabredungen mit Männern aus, wenn sich entsprechende Gelegenheiten boten. In der Zeit der postgradualen Weiterbildung, als andere ihres Jahrgangs mit Männern ausgingen, hielt sich Nita von ihnen fern, obwohl sie gemeinsam mit Männern arbeitete. Sie wusste, dass ihre Eltern mit einer romanischen Liebesheirat nicht einverstanden wären: „I come from a background where it was the silent law that you don't date, so the thought never emerged in my mind [...] Yes there were people who were interested.“ Nita war sich dessen bewusst, dass sie aus Sicht ihrer Familie jung heiraten sollte. Sie erklärte: „They were getting worried [...] Yes there was pressure to get married.“<sup>26</sup> Sie musste bedenken, dass ein Aufschieben ihrer Eheschließung die Heiratsaussichten ihrer Schwestern beein-

---

25 Vgl. Patricia Pessar u. Sarah Mahler, Transnational Migration: Bringing Gender In, in: *International Migration Review*, 37, 3 (2003), 812–846.

26 Nita, Interview, wie Anm. 1.

trächtigte. Üblicherweise arrangierten indische Familien die Ehen ihrer Kinder der Reihe nach, also dem Geburtsrang folgend. Verzögerte eine ältere Tochter die Heirat, wirkte sich dies negativ auf die Heiratschancen der jüngeren Geschwister aus.

Pierrette Hondagneu-Sotelo hat betont, dass die Migration von Frauen in einem Zwischenraum kontextualisiert werden muss, der die erweiterte Familie und das soziale Umfeld mit einbezieht, da individuelles und familiales Handeln nur eingebunden in die sozialen Netzwerke interpretiert werden kann.<sup>27</sup> Obwohl sich Familien veränderten und mit der Lohnarbeit ihrer Töchter durchaus einverstanden zeigten, waren es in den Kleinstädten nur wenige, die die Migration lediger Frauen in ein fernes Land akzeptierten. Das Einschränken der Mobilität von Frauen hing in Indien eng mit der Wahrung von deren Ruf und Ansehen zusammen. Migration von ledigen Frauen galt als abweichendes Verhalten und konnte, wenn sich dies über Klatsch verbreitete, die Reputation der gesamten Familie zerstören.<sup>28</sup>

Nicole Constable plädiert für ein Verständnis von Ehe, das den kulturellen Kontext der jeweiligen Gesellschaft berücksichtigt.<sup>29</sup> In ihrer Studie zur Migration indischer Frauen haben Rajni Palriwala und Patricia Uberoi außerdem festgestellt, dass eine Heirat weiterhin der wichtigste sozial akzeptierte Weg zur Migration bleibt.<sup>30</sup> Für Nita bedeutete die indische Usance arrangierter Ehen eine gangbare Option für die Auswanderung. Doch auch konventionelle, arrangierte Heiraten waren von den Veränderungen der 1970er Jahre betroffen: Nita brachte sich aktiv in die Eheanbahnung ein. Ihre Familie kam ihrem Wunsch auszuwandern entgegen und stellte ihr einen Arzt vor, der in den USA arbeitete. Die Wahl traf letztlich sie. Das Interview zeigt ihre Hoffnungen auf eine partnerschaftliche Ehe, in der sie als gleichberechtigt angesehen wird. Obwohl Romantik vor der Ehe in ihrer Familie verpönt war, hoffte sie darauf für die Zeit nach der Heirat. Darüber hinaus brachte sie ihren Wunsch nach einem Ehemann zum Ausdruck, der die traditionellen indischen Werte und Institutionen nicht mitrug, die sie als erniedrigend erachtete, insbesondere die Institution der Mitgift. Sie erwähnt, dass ihr zukünftiger Ehemann in den wenigen Unterhaltungen, die sie mit ihm vor der Heirat führte, Einstellungen zu erkennen gab, die ihr wichtig waren: „[...] he came across as mature [...] He also did not want dowry [...] he told my father, if you have something more valuable than your daughter, I will take that [...] In marriage ceremonies, there is lots of cash transactions; he did not accept any, even as a token.“<sup>31</sup>

Während ihre Familie und die indische Gesellschaft Nita hauptsächlich in ihrer Rolle als Ehefrau wahrnahmen, sah sie sich selbst in einer doppelten Rolle: als Ehefrau

27 Vgl. Hondagneu-Sotelo, *Transitions*, wie Anm. 7.

28 Vgl. Emma Crewe u. Uma Kothari, *Gurjarati Migrants' Search for Modernity in Britain*, in: *Gender and Development*, 6, 1 (1998), 13–20.

29 Vgl. Constable, *Romance*, wie Anm. 7.

30 Vgl. Rajni Palriwala u. Patricia Uberoi, *Marriage and Migration in Asia: Gender Issues*, in: *Indian Journal of Gender Studies*, 12, 2–3 (2005), 5–29.

31 Nita, Interview, wie Anm. 1.

und hoch qualifizierte Fachkraft. Als Akademikerin hoffte sie auf die Migration in die Vereinigten Staaten, um – wie ihre gleichaltrigen KollegInnen – ihre beruflichen Ziele zu erreichen. Nita wollte einen Mann heiraten, der ihre beruflichen Ambitionen unterstützte: „I wanted to marry a physician; he understands the nature of the job [...] so there would be less conflict.“<sup>32</sup> Die arrangierte Ehe mit einem Mann (in den USA) war gesellschaftlich akzeptiert und ermöglichte ihr ein Leben, das ihrem neu erworbenen beruflichen Selbstverständnis Rechnung trug. Nita folgte der in der indischen Gesellschaft vorherrschenden Einschätzung von Männern, die aus dem Ausland zurückkehrten: Diese wurden als Kosmopoliten, als die neuen indischen Männer gesehen, die sich von den traditionellen Erwartungen an Ehefrauen verabschiedet hatten und gut ausgebildete Partnerinnen heiraten wollten. Indische Männer mussten sich dem nicht stellen. Ähnlich wie Nitas Ehemann kehrte Niraj, nachdem er sich in den USA beruflich etabliert hatte, nach Indien zurück und heiratete eine Ärztin, die er über eine Heiratsannonce in einer indischen Zeitung kennengelernt hatte.

### 3.3 Soziale Netzwerke und Geschlechtertrennung

In Nitas Erzählung wird nicht nur die Wichtigkeit sozialer Netzwerke im Kontext von Migration deutlich, sondern auch die Notwendigkeit, diese Netzwerke aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive zu untersuchen. Soziale Netzwerke sind von zentraler Bedeutung für Migration. Sie stellen den wichtigsten Kanal für Informationen über geänderte Einwanderungsbestimmungen dar und unterstützen neu Ankommende finanziell und emotional in der ersten Zeit ihres Aufenthalts in einem neuen Land, und sie helfen ihnen, mit den spezifischen Besonderheiten der Aufnahmegesellschaft zurecht zu kommen.<sup>33</sup>

Netzwerke von MigrantInnen sind auch wichtig für den oft schwierigsten Schritt nach einer Einwanderung: für die Suche nach einem Arbeitsplatz. Studien über ausländische ÄrztInnen haben festgestellt, dass AbsolventInnen medizinischer Hochschulen aus dem Ausland bei der Suche nach einer festen Anstellung die Krankenhäuser wesentlich häufiger über ihre persönlichen Netzwerke auswählen als amerikanische HochschulabsolventInnen.<sup>34</sup> Obwohl das „Green Book of the American Medical Association“ ÄrztInnen in Indien Auskunft über offene Stellen in Krankenhäusern und über Praktikumsplätze in den jeweiligen medizinischen Spezialisierungen in den Vereinigten Staaten gibt, sodass sie sich bereits vor ihrer Migration darüber informieren konnten,

---

32 Nita, Interview, wie Anm. 1.

33 Vgl. Monica Boyd, Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agendas, in: *International Migration Review*, 23, 3 (1989), 638–670; Charles Tilly, Transplanted Networks, in: Virginia Yans McLaughlin Hg., *Immigration Reconsidered: History, Sociology, and Politics*, New York 1990, 79–95.

34 Vgl. Stevens/Goodman/Mick, Doctor, wie Anm. 18, 93.

folgten sie doch primär den Hinweisen, die sie durch ihre Netzwerke erhielten.<sup>35</sup> Aufgrund der in den späten 1970er Jahren zunehmenden Vorurteile gegenüber ausländischen ÄrztInnen in den US-amerikanischen Medien und der medizinischen Fachöffentlichkeit, die es diesen in der Folge immens erschwerte, eine dauerhafte Stelle an einem Krankenhaus zu bekommen, gewannen persönliche Netzwerke zusätzlich an Bedeutung.<sup>36</sup> Im Interview betonte Niraj, dass er über diese Netzwerke in der ersten Zeit seines Aufenthaltes auch eine Unterkunft organisiert bekam, als er Schwierigkeiten hatte, gleich eine Anstellung zu finden:

I had a friend in New York who was doing residency. He was not a close friend of mine but was in my class. He told me to come over and I stayed at his home for months. He was living with another doctor who was also doing his residency and he had a friend staying with them, and then I joined them. We of course did not have any money but we decided that later on when we get a job we will pay back the money. I stayed with them for months.<sup>37</sup>

Niraj erzählte auch, dass er mehr als sechs Monate brauchte, um eine Stelle als Stationsarzt in einem US-amerikanischen Krankenhaus zu bekommen.

Soziale Netzwerke, konstatiert Pierrette Hondagneu-Sotelo, sind gegendert.<sup>38</sup> In der nach Geschlechtern segregierten Gesellschaft Indiens agierten Männer und Frauen in unterschiedlichen Netzwerken. Familie und Gesellschaft forcierten diese Trennung von früher Kindheit an über eigene Schulen für Mädchen und Jungen; Nita hatte eine Mädchenschule besucht. Ihre medizinische Ausbildung und Weiterbildung absolvierte sie zwar in koedukativen Institutionen, doch unterhielten diese Wohnheime für Studierende, die wiederum nach Geschlechtern getrennt waren. Trotz des alltäglichen Umgangs und der Freundschaft mit Kollegen am Arbeitsplatz blieben die Kontakte zu Männern oberflächlich und von sozial akzeptierten Normen geprägt. Nita konnte sich überhaupt nicht vorstellen, männliche Kollegen in den USA um Hilfe zu bitten. Mit befreundeten Männern zusammenzuwohnen, um eine Arbeitsstelle zu finden, war für sie undenkbar; ledige Frauen teilten sich vor ihrer Heirat nicht eine Wohnung mit einem Mann. Darüber hinaus waren Nitas Netzwerke in den Vereinigten Staaten dadurch begrenzt, dass sich erst wenige indische Ärztinnen dort niedergelassen hatten. Sie war lediglich eine von sieben Frauen in ihrem Jahrgang, die die medizinische Hochschule absolvierten, und die einzige Frau, die sich anschließend in ihrem Fachbereich spezialisierte. In einer Gesellschaft, in der die Mobilität von Frauen eng begrenzt war,

35 Vgl. Stevens/Goodman/Mick, *Doctor*, wie Anm. 18, 90ff.

36 Vgl. Vibha Bhalla, *We Wanted To End Disparities at Work: Physician Migration, Racialization, and a Struggle for Equality*, in: *Journal of American Ethnic History*, 29, 3 (2010), 40–78.

37 Niraj, Interview, wie Anm. 2.

38 Vgl. Hondagneu-Sotelo, *Transitions*, wie Anm. 7.

war sie zum Zweck der Ausbildung und des beruflichen Fortkommens in eine andere indische Stadt gezogen. Anders stellte sich die Situation dar, sobald es um die Auswanderung in ein fremdes Land ging: Dies war mit Angst behaftet und warf Fragen nach ihren Fähigkeiten im Umgang mit Unbekanntem auf. Nita gab ihren Plan der selbständigen Auswanderung auch deshalb auf, weil sie weder auf ein Netzwerk von Frauen und Verwandten in den USA zählen konnte noch Aussicht auf finanzielle Unterstützung durch ihre Familie hatte.

So bleibt die Frage, warum indische Krankenschwestern trotz Missbilligung der Migration lediger ausgebildeter Frauen durch indische Familien selbständig wanderten. Der Zugang zu Berufen ist in Indien nicht nur durch Geschlecht, sondern auch durch Religion bestimmt. Im neuen Indien stellte eine Laufbahn als Lehrerin, Ärztin oder auch im Sozialbereich einen von den Familien der Mittel- und Oberschicht akzeptierten Karriereweg für Frauen dar. Die Arbeit in der Krankenpflege hingegen wird zwar in den USA als Beruf hoch geachtet, in der indischen Mittelschicht jedoch gering angesehen. Nur wenige Familien unterstützten die Bemühungen ihrer Töchter, als Krankenschwestern ausgebildet zu werden. Nicht zuletzt deshalb wurde die Krankenpflege zur Domäne christlicher Frauen, vor allem im südlichen Bundesstaat Kerala (und das hat sich bis heute kaum verändert). Die regionale Mobilität christlicher Frauen, insbesondere von Krankenschwestern aus Kerala, hat eine lange Tradition in Indien. Als sich diesen Frauen neue Möglichkeiten auf dem US-amerikanischen Arbeitsmarkt boten, dehnten sie ihre Migration auf einen anderen Kontinent aus.

#### 4. Zusammenfassung

Dieser Beitrag, der in einem spezifischen Zeitpunkt der indischen Geschichte situiert ist, plädiert nachdrücklich dafür, aktuelle Migrationen, auch jene hoch spezialisierter Arbeitskräfte, an familiäre Kontexte und die an Söhne und Töchter gestellten Erwartungen rückzubinden. Er geht davon aus, dass die Migrationswege von ledigen qualifizierten Frauen weiterhin von Geschlechterrollenbildern geprägt sind. Frauen, Männer und ihre Familien sind sowohl Teil als auch Produkt größerer gesellschaftlicher Systeme, die Männern und Frauen Rollen zuschreiben und deren Aktionsräume definieren. Frauen verinnerlichten diese Erwartungen und wählten dem entsprechend einen für sie akzeptablen Weg der Migration. Die Untersuchung indischer MigrantInnen zeigt aber auch, dass es trotz gewaltiger Veränderungen im Hinblick auf den Zugang von Frauen zu Bildung und Lohnarbeit wichtig ist, danach zu fragen, inwieweit sich diese Errungenschaften auf ihr Rollenverständnis als Ehefrauen und Mütter auswirken. Ausbildung gibt Frauen Entscheidungsmacht; sie ermöglicht eine neue Sicht auf die Welt und generiert neue Erwartungen an das Leben. Dessen ungeachtet bestehen gesellschaftliche Zwänge weiter fort, sodass Frauen traditionale Formen, wie arrangierte Ehen, dazu nutzten, um ihr Leben neu zu definieren und ihre Wünsche zu erfüllen.

Deshalb ist es notwendig, darauf zu achten, in welcher Weise Frauen traditionale Institutionen für ihre eigenen Ziele einsetzen und insbesondere den Bereich der Heiratsmigration als traditional erachtete Form neu zu überdenken. Denn Heiratsmigration stellt zugleich einen wesentlichen Faktor der Konstituierung einer indischen Diaspora hoch qualifizierter Arbeitskräfte in den USA dar.

Über die 1970er Jahre und jene Zeit, in der Nita ausgewandert ist, hinaus setzt sich das Muster der Heiratsmigration von Akademikerinnen aus Indien fort. Seit dieser Zeit haben sich die Geschlechterrollenbilder verändert, und die indische Gesellschaft sieht nicht mehr auf ledige Frauen herab, wenn sie migrieren. Trotzdem bleiben arrangierte Ehen, auch für gut ausgebildete Frauen, weiterhin die wichtigste Form der Eheanbahnung und damit auch das dominierende Migrationsmuster. Heiratsmigration ist nicht zuletzt ein wichtiges Thema der populären Kultur in der gegenwärtigen indischen Diaspora, wie die Erzählungen „Arranged Marriages and other Stories“ von Chitra Divakaruni und „The Namesake“ von Jhumpa Lahiri oder der Film „Bride and Prejudice“ von Gurinder Chadha zeigen.<sup>39</sup>

*aus dem Amerikanischen von Annemarie Steidl und Margareth Lanzinger*

---

<sup>39</sup> Vgl. Chitra Banerjee Divakaruni, *Arranged Marriages and other Stories*, London 1997; Jhumpa Lahiri, *The Namesake*, Boston 2003; Gurinder Chadha (Regie), *Bride and Prejudice*, 2004, Informationen zum Film unter [http://en.wikipedia.org/wiki/Bride\\_and\\_Prejudice](http://en.wikipedia.org/wiki/Bride_and_Prejudice), Zugriff: 29.1.2014.

